

Die Churer Jahrmärkte

Autor(en): **Fravi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **18 (1976)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Churer Jahrmärkte

von Paul Fravi

Die Märkte spielten in den vergangenen Jahrhunderten eine unvergleichlich größere und wichtigere Rolle als heute. In einer Zeit, da es noch keine eigentlichen Geschäfte und Verkaufsläden gab, wickelte sich der ganze Handel auf den Märkten ab. Das Marktrecht war ursprünglich ein königliches Regal, das an geistliche und weltliche Herrscher verliehen werden konnte und im dreizehnten Jahrhundert an die Territorialherren überging. Wichtigster Bestandteil dieses Marktrechtes war der Marktfrieden, welcher dem Marktort und den Marktbesuchern den königlichen Schutz gewährleistete. Seit dem elften Jahrhundert wurden die Märkte in Verbindung mit Kirchenfesten, an denen Messen gelesen wurden, abgehalten; davon stammt noch die heutige Bezeichnung Messe. In Flandern hatten solche Warenmessen schon im zwölften Jahrhundert eine große Bedeutung, und im dreizehnten Jahrhundert waren es vor allem die Städte der Champagne, in denen unter dem Schutze der Grafen der Champagne und später der französischen Könige Märkte abgehalten wurden. Hier kamen Kaufleute aus dem ganzen Abendland zusammen und hielten ihre Waren, wie Wollgewebe, Seidentücher, Alaun, Farbhölzer, Gewürze, Wachs, feil. Immer mehr wurden diese Märkte auch zu Geldhandelsplätzen, die im Mittelalter mit seiner Vielfalt von Münzen und Währungen besonders wichtig und auch einträglich waren. Von der Champagne aus verbreiteten sich die Märkte über das gesamte damalige Abendland nach Chalon-sur Saône, Paris, Lyon, Padua, Leipzig, Frankfurt a. M., Bozen und bis ins ferne Nischnij-Nowgorod.

In der Schweiz hatten die Marktplätze von Genf und Zurzach besondere Bedeutung.

In Graubünden waren Laax und das Städtchen Fürstenau schon früh als Handelsplätze mit Wochen- und Jahrmärkten bekannt. In Fürstenau wurde aber offenbar nicht nur verkauft und gekauft, sondern die derben Volksbelustigungen müssen solche Formen angenommen haben, daß dem Bischof Ulrich V. auf sein Gesuch von Karl IV. am 13. Mai 1354 entsprochen wurde: «Da in der Stadt, die auf deutsch Fürstenau genannt wird und die der Rechtsprechung des Bischofs in geistlichen und weltlichen Dingen unmittelbar untersteht, wegen der Eignung des Ortes für Märkte oft eine große Menschenmenge zusammenströmt und dabei wegen des dortigen Fehlens einer richtigen richterlichen Gewalt oft schlimme Vergehen sich ereignen, so wird auf die dringliche Bitte des Bischofs ihm die Erlaubnis erteilt, zur Unterdrückung solcher Missetaten einen Kerker, Stock, Fußfesseln und andere geeignete Fesseln sowie an einem geeigneten Orte Galgen zu errichten. Den Bewohnern der Stadt wird gestattet, außer dem an jedem Mittwoch stattfindenden wöchentlichen Markte auf ewige Zeiten zwei Mal im Jahre Jahrmärkte an den Kirchweih Tagen der Heiligen der Kirche, St. Michael und Sankt Georg, abzuhalten.»

Aus diesen Märkten gingen die Jahrmärkte hervor, die an manchen Orten heute noch ein kümmerliches Dasein fristen. Sie sind ein Überbleibsel aus nicht allzu lang vergangenen Zeiten, da sie noch Sinn und Zweck und eine Aufgabe zu erfüllen hatten, umso mehr, als sie

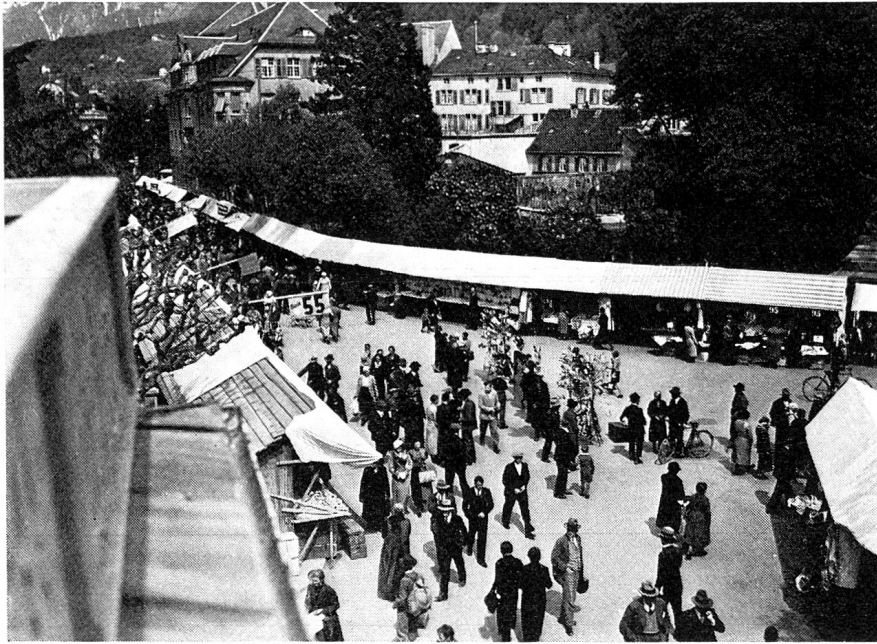
meistens mit den Zinsterminen im Frühling und Herbst zusammenfielen. Die Bundesverfassung von 1848, welche die Handels- und Gewerbefreiheit festlegte, hat den Märkten ihre wirtschaftliche Bedeutung genommen, so daß sie je länger, je mehr ein Schattendasein führten und dieses auch nur dem Hang am Althergebrachten verdanken. Und schließlich als letztes Relikt dieses über tausendjährigen Brauches sind die heutigen Mustermessen entstanden, die entweder von nationaler Bedeutung sind, wie diejenigen in Basel, Lausanne, Lugano, Mailand, oder ein Fachgebiet betreuen, wie zum Beispiel Bücher in Frankfurt a. M., Spielsachen in Nürnberg, Pelze in Leipzig.

In Graubünden, wo früher die Überlieferung und das Brauchtum noch fester im Volksbewußtsein verwurzelt waren und alles Neue nur mit etwelcher Verspätung Eingang fand, hielt man an den Jahrmärkten und ihren vielfältigen Bräuchen noch länger und zäher fest als anderswo, und unsere ältere Generation mag sich noch gerne an das lebhafteste Treiben der Mai- und Dezembermärkte an der Grabenstraße bis weit am Plessurufer erinnern. Am 12. Mai begann der Maimarkt und am 21. Dezember der Thomasmarkt, der von 1748 an durch den Andreasmarkt vom 12. bis 20. Dezember abgelöst wurde. Früher dehnte sich der Markt vom Martinsplatz durch die ganze Obergasse bis zum Obertor aus. Erst durch eine «Ordnung wegen der Marktstände» vom 2. Mai 1828 wurde eine Verordnung aus dem Jahre 1537 abgeändert und «in Vollziehung der Rathserkenntniß vom 10. Dezember 1698» keinem Privaten mehr gestattet, in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen Marktstände aufzurichten; die Stände durften von nun an nicht mehr in den Gassen, «sondern einzig und allein auf öffentlichen Plätzen aufgestellt werden, wobei besonders darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß weder Durchgänge, Thüren und Fenster noch die Bachbrücke verstellt werden». Sehr freizügig war das «Gesetz über den Markt und Hausierverkehr» vom 1. Januar 1900: «Auf Vorweis von Heimatschriften oder anderen gleichbedeutenden Papieren ist jeder-

mann befugt, an Jahres- und Monatsmärkten überall im Kanton an bestimmten Plätzen oder hiefür aufgeschlagenen Buden Waren jeder Art, soweit deren Verkauf nicht mit gesetzlichen Vorschriften in Widerspruch steht, feil zu bieten, ohne hiefür ein Patent erheben zu müssen.» Die Marktstände gehörten der Stadt, waren fortlaufend numeriert und wurden mittels Versteigerung jeweilen an die Marktfahrer verpachtet.

Das Angebot war in früheren Zeiten unvergleichlich viel größer und vielfältiger und reichte von den Eigenprodukten Wolle, Leinen, Wachs, Nahrungsmitteln, Geräten aller Art, Töpfereien bis zu den Fellen selbsterlegter Wölfe, Bären, Luchse. Noch im ersten Viertel unseres Jahrhunderts herrschte ein geschäftiges Treiben, das die Bevölkerung von Stadt und Land anlockte. Eindrucksvoll waren die mannigfaltigen Farbdrucke mit ihren realistischen Darstellungen, die, mit Wäscheklammern an Schnüren aufgehängt, die verschiedenen Altersstufen von der Kindheit bis zum Grabe, die wundersame Geschichte der Geneveva, aufregende Moritaten und das himmlische Jerusalem zeigten, unter einem mächtigen Schirmdach hielt der Billige Jakob mit Stentorstimme seine Waren feil; mächtige Berge von türkischem Honig in grellen Farben, dem sogenannten Zebakäs, schienen unwiderstehlich; Gartenzwerge, geistliche und weltliche Gipsfiguren, Geschirr aus Ton und Glas, Tuch und Seide und so vieles, vieles andere nützliche und unnütze Zeug wurde mit großem Geschrei und Lärm angepriesen, aber über alledem schien schon der etwas verblichene Glanz einer vergangenen, nie mehr wiederkehrenden Zeit.

Was den Märkten einst noch eine besondere Bedeutung verlieh, war die Anwerbung junger Männer für fremde Kriegsdienste. Aus allen Tälern des Kantons kamen sie herbeigeströmt, und den Anwerbern fiel es meistens nicht schwer, sie mit schönen Versprechungen und Wein in leichter Gesellschaft gefügig zu machen und sie darauf in die außerhalb der Stadt gelegenen Werbestellen, das Stuppishaus, die Boletta, das Gäuggeli, den Grünenberg, die



Churer Maimarkt
an der Grabenstraße, 1935

Halbmil, auf St. Antönien und den Winterberg zu locken. Ein Zeitungsschreiber, der selbst dabei gewesen sein muß, berichtete darüber am 24. Mai 1865 im «Bündner Tagblatt»: «Wenn wir nur noch an die in frischer Erinnerung stehenden Zwanziger Jahre zurückdenken, was war das für ein Treiben in den Weinschenken. Nicht weniger als für drei Könige (für Frankreich, Holland und Neapel) holten sich die Werber in ihren bunten Uniformen mit Schnurrbärten, die sie hinter die Ohren litzten, und Bärenmützen, die zu den ersten Stockwerken der Häuser reichten, vorzugsweise an den Churer Jahrmärkten ihre Beute aus den rhätischen Thälern, deren mutige, zähe Söhne ihren Ruf seit der Zeit der alten Römer nie verloren hatten. In allen Schenken ertönten die Geigen, Klarinette und Piccolo, um die jungen Männer zu locken, und für jeden schönen Mann stand der Wein parat und das Mensch zum Tanzen daneben, und hielt der Werber sein Gold auf der Hand. Schaarenweise wurden die jungen Männer gefischt. Die junge Mannschaft ganzer großer Gemeinden folgte dem Trommelschlag in fremde Länder.»

Aber auch für Leute höheren Standes waren die Churer Jahrmärkte ein Tummelplatz für ihr ausgelassenes Treiben. So erzählt man sich von den jungen Grafen Travers-Ortenstein, daß sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem blinden Drang unsinniger Zerstörungswut ihr reiches Erbe vertan hatten, indem sie aus geschmolzenen Gold- und Schmuckstücken geschmiedete Hufeisen am Tage des Andreasmarktes lose an die Hufe ihrer Pferde heften und, bevor sie in die Stadt einritten, durch ihre Bedienten das Volk zusammenerufen und verkünden ließen, daß, wer als erster ein solches abgefallenes Hufeisen aus purem Golde erwische, es behalten könne. Sie hatten ihre kindische Freude daran, dem kreischenden und sich um die Beute balgenden Volkshaufen zuzuschauen. Ein anderer ihrer derben Spässe bestand darin, ihre Pferde auf die offenen Marktstände aufzurichten, den ausgestellten Kram mit ihren Vorderhufen zertrampeln zu lassen und das Übrige mit ihrer Reitgerte auf den Boden zu fegen.

Außer solchen sinnlosen Bubenstreichen gab es aber auch andere Volksbelustigungen. Musikanten, Zauberer, Gaukler, Akrobaten,

Wahrsagerinnen, starke und stärkste Männer gaben sich an diesen aufregenden Tagen in Chur Stelldichein. Wie beliebt damals Ringen und Kraftmeierei waren, zeigt ein (gekürzter) Bericht im «Bündner Tagblatt»: «Es war am Maimarkt 1853. Damals hatte sich der jetzt von 8 auf nur 4 Tage reduzierte Maimarkt einer bedeutend größeren Frequenz zu erfreuen, und die Landbevölkerung stattete zahlreichen Besuch ab. Der erste Ringer Europa's, ein Franzose, Türk, wie er sich nannte, zeigte nun große Lust, sich auch mit den Ostschweizern zu messen. Er publizierte im Bündner Tagblatt, er zahle Jedem, der ihn im Ringen regelrecht werfe, Fr. 20.—. Am 16. Mai, am Pfingstmontag, da wogte es ab und zu, Graubündner von nah und fern fanden sich ein, um den berühmten ersten Ringer Europa's zu sehen. Der große Raum in der damaligen neuen Brauerei, jetzt Aktienbrauerei, war angefüllt mit Schaulustigen. Türk trat auf den Plan; er sollte nicht lange allein bleiben, denn bald nach ihm erschienen Chr. Mathäus Ardüser von Alvaneu, Bossi von Surava und zuletzt Josua Juon von Reischen (Schams). Die ersten Beiden hatten indeß zu wenig Übung im Ringen; Türk wurde aber gleichwohl geworfen, hingegen verweigerte er die ausgesetzte Prämie, weil er im Werfen nicht auf die beiden Schulterblätter zu liegen kommen sei.» Schließlich gelang es dann Josua Juon, Türk zu besiegen und die zwanzig Franken einzukassieren. Drei Tage später konnten sich vor der damaligen Walzerschen Brauerei «Zum Dampfschiff» im Welschdörfli die stärksten Männer im «Kugellupf», das heißt im Heben einer eisernen Kugel von 575 Pfund mit einer Hand, ihre Kräfte messen. Um den Stärksten von den Starken auszuschneiden, wurde immer noch ein Gewicht zugelegt. «Jetzt betrug das Totalgewicht also 810 Pfund», führt der oben erwähnte Bericht im «Bündner Tagblatt» aus, «welches aber auch für Bossi und Flütsch zu schwer war, jedoch von einem zufällig herbeigerufenen harmlosen Zimmermann, Anton Mathis von Chur, richtig gehoben wurde. Letzterer war also Sieger über alle anderen. Es hatten somit am selbigen Tage 6 Männer

ein schönes Kraftstück bestanden, das heutigen Tags wohl Mancher unterlassen würde.» Solche Veranstaltungen hatten Anklang gefunden, denn der Bericht schließt mit den einladenden Worten: «Wie wär's, wenn wieder einmal ähnliche Kraftproben stattfinden könnten?»

Die Churer Jahrmärkte dienten nicht nur dem Handel und der Volksbelustigung; sie bildeten auch — und das war mit ein Hauptanziehungspunkt — einen allgemein anerkannten Termin für Rechtsgeschäfte mancher Art, für Zahlungen von Zinsen und Schulden. So heißt es zum Beispiel im «Protokoll der Kauf- und Tauschbriefe von Liegenschaften 1845—1850» (Nr. 2654 Grundbuch Chur betr. Erbenausesetzung über Haus Suarz, Sand, jetzt Jochstraße 14) vom 23. November 1849: «. . . und annoch die solidarische Verpflichtung übernehmen, auf nächsten St. Andreasmarkt f. 18 000.— sage Gulden achtzehntausend an die Creditorschafft herauszugeben.»

Die beiden Jahrmärkte bildeten auch einen geistigen Mittelpunkt und ein gesellschaftliches und Vereinsereignis. In einer Zeit, da es noch keine Eisenbahn gab, die Wegsame schlecht und die Verkehrsmöglichkeiten dürftig waren, mußte man darauf bedacht sein, Besuche, Zusammenkünfte und Vereinsanlässe auf ein paar festgelegte Termine im Jahr zu konzentrieren. Dazu boten vor allem die beiden Jahrmärkte verlässliche Angelpunkte, zum voraus festgelegt und an die sich jedermann halten konnte. Das war eine feststehende Ordnung, nach der man sich seit Menschengedenken gerichtet hatte. Aus nahen und fernen Talschaften kam man nach Chur, kaufte für ein halbes oder gar für ein ganzes Jahr ein, machte Besuche, knüpfte Bekanntschaften und Freundschaften an, besuchte Vorträge und nahm an Versammlungen teil. So war auch im Organisationsplan der im Jahre 1826 gegründeten Geschichtsforschenden Gesellschaft, aus der später die Historisch-antiquarische Gesellschaft hervorgegangen ist, vorgesehen, daß jedes Jahr zwei ordentliche Versammlungen stattfinden sollten, und zwar jeweilen zur Zeit des Mai- und des Andreasmarktes in Chur.

Nun ist es aber auch mit unseren Jahrmärkten so gegangen, wie es das Los mancher anderer menschlicher Einrichtungen war: was einst für ewige Zeiten gedacht und geplant war und Jahrhunderte gedauert hat, hat sich

überlebt und mußte etwas Anderem, Neuem Platz machen. Manche Romantik ist damit ins Grab gesunken, und wer sie noch gekannt und erlebt hat, konnte nur mit einer leichten Wehmut von ihr Abschied nehmen.



Privat- und Firmastempel
Dateure und Numeroteure
Stempelkissen und -farben

Privat-, Geschäfts-, Handels-, Industrie- und Vereinsdrucksachen

Werkstr. 2 Tel. 081 24 53 83

Wir beraten, projektieren,
installieren und reparieren
alles Elektrische und
Telefonanlagen A+B



Elektrotechnische Unternehmungen

Maienfeld Chur Furna-Station

AUTO-CENTER
Verkauf, Service und Reparaturen
081/34 36 44
7078 LENZERHEIDE

RIEDI  **& SOHN**

Offizielle **RENAULT** -Vertretung

Taxi
Autoreisen
081/34 10 94